



Alter jüdischer
Friedhof in
Dresden-Neustadt,
1994

Aris: Sowohl als auch. Meine Eltern und andere Gemeindemitglieder haben das natürlich komplexer empfunden als ich. Ein antisemitisches Klima gab es aber zum Teil auch unter den Funktionären.

Lühr: Gleichwohl war die Angst-Flucht in den Westen wie ein Aderlaß für die jüdischen Gemeinden. Später war der DDR-Führung die stalinistische Entgleisung von 1952/53 eher fatal, und die jüdischen Gemeinden genossen Duldung und Schutz. In Dresden war die Gemeinde von 160 Mitgliedern 1951 auf 114 im Jahre 1953 zurückgegangen – wie verlief ihre weitere Entwicklung?

Aris: Es war ein extremer Einschnitt für unsere Gemeinde. Es ging dabei auch ein wesentliches geistiges Potential verloren. Bis 1952 war unsere Gemeinde ja umfassend in das gesellschaftliche Leben des Landes Sachsen involviert, sie war anerkannt, hatte Wertigkeit. Frappierend an den Aktionen von 1952/53 war, daß sie sich gegen Leute richteten, die dem Staat loyal gegenüberstanden. Wenn ich mir den Dresdner Vorstand ansehe, so waren die meisten, wenngleich aus der SPD hervorgegangen, Mitglieder der SED, Leute, die gewillt waren, am Aufbau eines besseren Deutschlands mitzuwirken.

Nur allmählich hat sich nach 1953 das Leben wieder normalisiert. Wenn in einer so kleinen Gruppe führende Persönlichkeiten ausfallen und fehlen, dauert die Regenerierung lange. Zuerst wurde die Kontinuität der Religionsausübung gesichert, also wieder regelmäßig Gottesdienste durchgeführt. Es wurde aber auch darauf gesehen, den Zusammenhalt der Gemeinde über andere Veranstaltungen aufrechtzuerhalten. Im Lauf der Jahre ist die Gemeinde immer kleiner